

Brief von Ferruccio Busoni an Ludwig Rubiner (London, 29. November 1919)

London, 29. Nov. 1919

Mein lieber Rubiner, heute – da ich Ihren Brief vom 20. empfangen – sind die acht Tage, die Sie sich vorbehalten, erloschen. Nach diesem Maß der Post bewegung gemessen, wird es ange zeigt sein, dass Sie Ihren nächsten Brief nach Zürich richten, also wo ich Mitte Dezember wieder zu sein hoffe. – Die große Welt, in der zu leben Sie mir angedichtet, ist nicht mehr. Mit dem Fallen aristokratischer Prinzipien wird löst sich die imposante und mysteriöse Masse in einzelne kleine und gewöhnliche Existenzen und Interessen auf; wenigstens kann ich hier in London keinen Eindruck gewinnen, suche vergebens mir den ersten, schöneren aus der Erinnerung zu rekonstruieren und ihn auf das gegenwärtige Bild zu heften. Es gelingt mir nicht: Die Menschen sind in der Tat hässlicher, uneleganter, ihr Ausdruck ist frech und gewöhnlich, der gute Ton vernachlässigt und oft gänzlich außer Acht gelassen; daß es 32 mal mehr Menschen sind als in Zürich, macht sie nicht bedeutender noch interessanter. – Zur Unabhängigkeit sind sie Menschen noch nicht reif, es gibt ein Übergewicht von brutalen Instinkten, die streng überwacht werden müssen. Den Fehler, den ich als Musikprediger mache, in dem ich, beim Durchschnitt, die Vorbereitung voraussetze, die in mir selber vorhanden ist – diesen Fehler machen begehen die sozialen Verbesserer. Ich liebe daran das Vertrauen und den Idealismus: – aber während die Aufklärung in Kunstingen niemandem ans Leben geht, kann sie in Sachen der Gesellschaftsordnung alles entstellen.

Von dem Erlebnis Ihrer Frau hatte ich gehört: Eine Mrs. Haring, die Sie besucht haben soll, brachte die Zeitung. Ich bedauere es herzlich und erwarte ebenso bessere Nachrichten.

Gestern erhielt ich einen Brief von Bernard Shaw, der mich erfreute und anregte: Sie sollten – schreibt B.S. – unter einem angenommenen Namen als Komponist auftreten. Die Menschen können nicht glauben, dass ein Einzelner zwei Sachen gleich vollkommen meistere.

Ihr Aufschub und Zögern in unserer Verlagsangelegenheit macht mich betroffen: Ich hatte die Auffassung, als ob ich der Bestürmte gewesen wäre; nun er scheint die Lage so, als ob ich den Verlag um etwas bäte. Diese Interpretation muss ich ablehnen.

In meinem Sinne lauten Ihre Briefe und Äußerungen, wie sie Rita mir übermittelte. Von ihr bin ich – warum? – seit einiger Zeit wie abgeschnitten. Erst als ich Ihnen schrieb, hatte ich erfahren, dass man mit Berlin direkt korrespondieren könne. Umso willkommener war es mir zu lesen, dass Rita Ihnen eine hilfreiche Gefährtin ist – grüßen Sie sie in aller Freundschaft und Liebe.

Das Nämliche gilt Ihnen
von Ihrem herzlich ergebenen

F. Busoni